

Das
Universitätsgebäude
zu Marburg.

Zur Einweihung der neuen Aula
am 19. Juni 1891.



Marburg.
N. G. Elwert'sche Universitätsbuchhandlung.

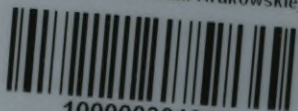
1891.

N^o

Schrank

Fach

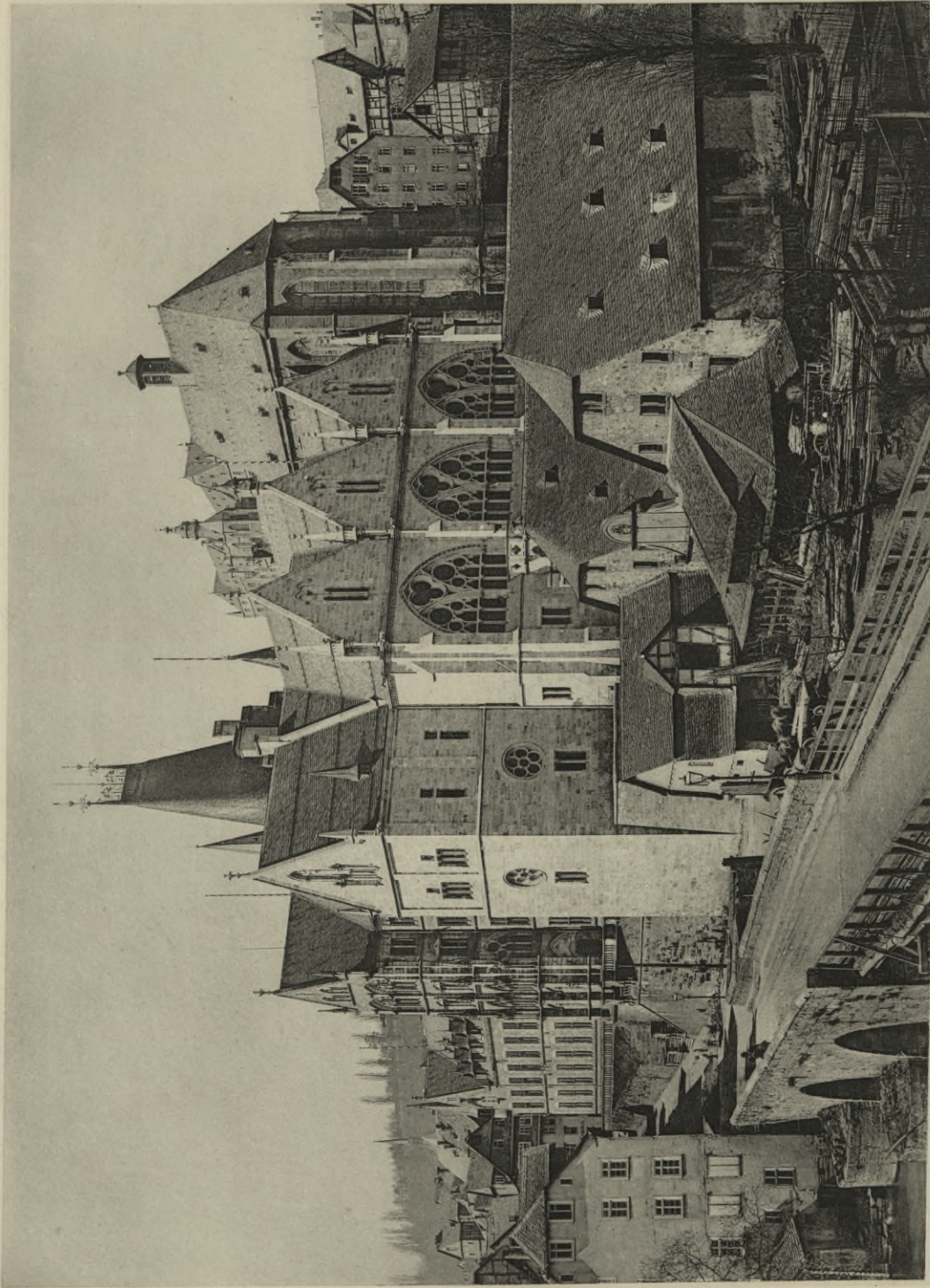
Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000301016



xxx
417



Universitäts-Gebäude zu Marburg.

Das
Universitätsgebäude
zu Marburg.

Sur Einweihung der neuen Aula
am 19. Juni 1891.



Nr. 597

Marburg.

N. G. Elwert'sche Universitätsbuchhandlung.

1891.

In der Nähe einer kleinen Franziskanerniederlassung am Fuße des Lützelberges (jetzt Augustenruhe genannt), welche aus Konvent nebst Kapelle bestand, ließ sie alsbald für sich ein Lehmhäuschen errichten und gründete daneben das Hospital des heiligen Franziskus, worin sie bis zu ihrem, am 19. November 1251 im 24. Lebensjahre erfolgten Tode, wirkte.

In diesem Hospital, dessen Baureste von Professor Lange bei der Restauration der Elisabeth-Kirche 1854 seq. aufgedeckt worden sind, fand sie auch ihre letzte Ruhestätte.

Es sei erwähnt, daß das Hospital, ein langgezogenes Rechteck mit Apsis an der östlichen Schmalseite, durch einen Gurtbogen in zwei Hälften getheilt wurde, deren eine für die Kranken bestimmt, die andere dem Gottesdienst gewidmet war. Wahrscheinlich hat das Grab an der Trennung zwischen Hospital und Kapelle gelegen; die Gebeine der Heiligen ruhten entweder in der über dem Grabe errichteten Tumba oder auf dem Altar der Kapelle, und hier geschahen die Wunderheilungen, welche unglaubliche Schaaren von Pilgern herangezogen.

So ward auch das Grab der Heiligen, deren Leben ein Segen für Marburgs Bewohner gewesen, noch eine Quelle irdischen und geistigen Segens für die Stadt. Dieser Stätte allein verdankt Marburg sein Aufblühen und Bekanntwerden in der ganzen Christenheit. Am Elisabeth's Willen kamen die Deutschordensherrn und erfolgte die Gründung der übrigen Klöster und Kirchen. Wegen des Grabes der Ahnfrau ertheilten die Fürsten des Hessenlandes Marburg viele Vorzüge und Privilegien vor den übrigen Städten des Landes. Kaiser und Könige haben um dieser Stätte willen die Stadt aufgesucht.



Landgraf Konrad, der Schwager der heiligen Elisabeth war wegen seines Verhaltens gegen Elisabeth und weiterer Gewaltthätigkeiten in den Kirchenthum gerathen und erhielt die erbetene Absolution nur unter der Bedingung, daß er in einen geistlichen Orden eintrete; so kam es, daß er den deutschen Orden, welcher einen einflußreichen Sitz im Herzen Deutschlands suchte, begünstigte, die vorher angefessenen Franziskaner veranlaßte, sich weiter im Süden des Ortes anzubauen und daß er selbst 1234 in den Orden eintrat, dessen Großmeister er später wurde.

Er gründete den Bau der Elisabethkirche, wozu der Grundstein am 14. August 1235 gelegt wurde. Da die Absicht bestand, das Grabmahl der heiligen Elisabeth durch die neue großartig angelegte Kirche zu überbauen, konnte das Franziskushospital mit Kapelle nicht erhalten bleiben. Dasselbe wurde Mitte der fünfziger Jahre des 13. Jahrhunderts beseitigt und dafür südlich der Kirche ein neues Hospital nebst Kapelle, der heiligen Elisabeth geweiht. Der deutsche Orden entfaltete bald eine rege Thätigkeit für die Unterkunft seiner Mitglieder und die Bewirthschaftung seiner Güter auf den ihm überwiesenen Grund und Boden.

Marburg war in jener Zeit ein unbedeutender Ort, sein oben erwähntes Verhältniß zu Oberweimar wurde auf Antrieb Konrads von Marburg gelöst, es erhielt einen eigenen Pfarrer, und die Kapelle St. Kilian, deren Reste am heutigen Schuhmarkt noch erhalten sind, wurde Pfarrkirche. Erst um 1240 erhielt es eine Befestigung durch Hermann II. von Thüringen, den Sohn der heiligen Elisabeth und verdient erst seitdem den Namen einer Stadt.

Der von der Befestigung eingeschlossene Raum hatte die Gestalt eines Vierecks, die nördliche, dem Kamme des Berges folgende Seite war von der Burg, dem später sogenanntem Schlosse eingenommen, von hier aus stieg die östliche und westliche Stadtmauer dem Berghang folgend hinunter, die südliche Mauer zog in wagerechter Linie am Bergfuße einher. Die beiden Enden dieser Südmauer, also die beiden Ecken des Vierecks, waren wie mit zwei kleineren Festungen mit zwei hoch anstrebenden Klosteranlagen besetzt, mit den Klöstern der Dominikaner und der Franziskaner.

Zwei Hauptstraßen durchzogen die Stadt, die eine vom Barfüßer- (Franziskaner-) Thor bis zum Neustädter-Thor, die andere brachte den am Fuße des Berges belegenen Frohnhof (neben dem Dominikanerkloster) mit der Burg in Verbindung. An und zwischen diesen Fahrwegen befanden sich Burgsitze, Einzelhöfe und Handwerkerwohnungen.

Somit lag die Ansiedelung des deutschen Ordens nordöstlich, beträchtlich von den Mauern der Stadt entfernt.

Nam die Dominikaner an dem geschilderten Orte Fuß gefaßt haben, ist nicht bekannt, (urkundlich werden sie zuerst 1254 erwähnt); die ältesten Reste der von ihnen aufgeführten Bauten gehen auf das letzte Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts zurück.

Die Klosteranlage bildete wie es bei Klöstern üblich war, eine Insel, indem sie mit zwei Außenseiten der Stadtgrenze folgend, nach Innen durch Straßenzüge von der bürgerlichen Bebauung geschieden war.

Die Berglehne ist hier so steil, daß innerhalb des Klostergrundstückes, von Norden nach Süden hin, ein Bodengefälle von 17 Meter vorhanden ist. Das Kloster hatte sich aus kleinen Anfängen heraus entwickelt, dergestalt, daß gegen Ende des Mittelalters das Ganze seiner Bauten einen ziemlich beträchtlichen Umfang erreicht hatte.

In dieser Ausdehnung hat die Anlage sich bis zur Errichtung unseres neuen Universitätsbaues erhalten, weil sie von der Hochschule und dem Pädagogium (Gymnasium) im Bau und Besserung gehalten wurde; sie ermöglichte daher eine vollständige Einsicht in die Disposition der klösterlichen Einrichtung.

Nach den Angaben von K. Schäfer: „Zur Geschichte des alten Universitäts-Gebäudes zu Marburg. J. A. Koch“ umzogen die Bauten einen fast quadratischen Kreuzgang, der sich im Norden an die noch stehende Kirche anlehnte, östlich stand ein langer nach Süden überschießender unterkellertes Flügel mit Sakristei, Refektorium und darüber befindlichem Schlaßsaal, dessen Decke in hohem Bogen bis in das Dach reichte, südlich lag in Höhe des Kreuzganges der Kapitelsaal durch einen Flur vom

Refektorium getrennt, darüber nach Süden einzelne Mönchszellen, nach Norden durch einen Mittelgang geschieden mehrere Vorrathskammern. An die Westwand des vortretenden Ostbau's lehnte sich der Küchenbau, von einem Pultdach bedeckt und durch einen Treppenthurm mit steinerne Wendeltreppe mit den oberen Stockwerken verbunden. Der westliche Kreuzgangflügel mit darüber befindlichem großen Speicherraum hatte doppelte Breite, an ihn schloß sich noch ein Stubenausbau an. Aus einem Vestibul zwischen der Westseite der Küche und dem Klosterhof führte eine Treppe in den obern Stock mit den spätern Geschäftszimmern und dem Senatsaal, sowie einige Stufen hinab in den westlichen Theil des Kreuzgangs. Außerhalb dieser Gesamtgruppe stand westlich, abgesondert das Wohnhaus des Priors.

Diese Bauthteile sind in fünf deutlich erkennbaren Perioden entstanden.

Die erste um 1290 bis 1320 umfaßt die Kirche und den Ostflügel, bestehend aus Sakristei und der Hälfte des unterkellerten Refektoriums, über beiden Räumen der Schlaffaal, ferner den ursprünglichen Kreuzgang, von welchen nur wenige Fragmente von Profilen sich erhalten hatten, die keinen sichern Schluß auf die Beschaffenheit der Fenster zuließen.

Während der Kreuzgang sich auf der Nord- und Ostseite an die Kirche und den Ostbau anlehnte, bildete seine westliche Außenwand den Abschluß des äußern Klosterhofes, in welchen eine Pforte geführt haben muß, die wahrscheinlich wie späterhin an der Südwestecke angebracht war. In der zweiten Bauperiode wurde um 1400 vor dem südlichen Kreuzgangflügel ein größeres Gebäude errichtet, welches über einem an die hohe Terrassenmauer des Kreuzgangs angelehnten Untergeschoß sich erhob und den Kapitelsaal, die spätere Gymnasialaula enthielt.

Es folgt um 1450 die Verlängerung des Ostbaues um die Länge des Refektoriums, so daß auch die Kellerräume und der Schlaffaal sich um dasselbe Stück vergrößern. Die Gewölbeconstruction im Keller, der breitere Mauerpfeiler im Refektorium und die Dachconstruction ließen die Anbaustelle deutlich erkennen. Die neue südliche Schmalseite dieses Baues erhielt einen Staffelgiebel mit breitem Maßwerkfenster im Schlaffaal; das Refektorium hatte hier ein Rosenfenster, daneben je ein Maßwerkfenster. Unterhalb schmückten zwei Nischen die Mauerfläche, in der oberen befand sich ein Standbild des heiligen Dominicus, wie die eingemeißelte Inschrift besagte, in der unteren die Kreuzigung Christi, von den Bilderstürmern beseitigt. Dazu trat der Küchenbau.

In der vierten Periode um 1484 wurde der alte Kreuzgang durch den bis auf unsre Zeit erhaltenen neuen ersetzt. Dieser neue Kreuzgang hatte im Nord- und Ostflügel spitzbogige dreitheilige Fenster mit Fischblasen, im Südflügel Stichbogen mit dreifachem Spitzbogen, im Westflügel Fenster mit sternkleeartigem Abschluß; der spitzbogige Eingang in den vom Kreuzgang umschlossnen Hof befand sich am südlichen Ende der Ostseite. Zu derselben Zeit wurde der Küchenbau durch die steinerne Wendeltreppe mit den oberen Geschossen in Verbindung gesetzt.

Die letzte Vergrößerung erfuhren die Baulichkeiten noch kurz vor der Aufhebung des Klosters gegen 1521 durch den Anbau der westlichen Stube und die Errichtung des westlichen abgesondert stehenden Hauses für den Prior.





Landgraf Philipp von Hessen.



Mit der Einführung der Reformation in Hessen gründete Landgraf Philipp zur Befestigung der neuen Lehre in Marburg die erste protestantische Universität Deutschlands. Der Umstand, daß der Dominikaner Orden seine Besitzungen alsbald verließ, als ihm der Entschluß Philipps, die Reformation einzuführen, bekannt wurde, mag die Eröffnung der Universität beschleunigt haben, so daß alsbald die Gebäulichkeiten dieses Ordens und nicht lange darauf die anderen Klöster zur Verfügung standen.

Die Räume im Dominikanerkloster sind zum Theil dem gleichzeitig mit der Universität in's Leben gerufenen Pädagogium, dem späteren Gymnasium, zum Theil den Juristen überwiesen worden. Für die Theologen wurde die Kirche und das Kloster der Kugelherren, für die Mediziner und Philosophen hingegen das im Jahre 1528 verlassene Franziskaner-Kloster zu öffentlichen Hörsälen bestimmt.

Am 30. Mai 1527 fand die Eröffnung der Universität, durch Eintragung von 105 Personen, darunter 11 Professoren, in das Universitäts-Album statt. Die feierliche Einweihung erfolgte am 1. Juli desselben Jahres durch den fürstlichen Kanzler Feige im Beisein des Hofes. Zur Dotation der Hochschule wurden außer den Gebäuden die Güter der aufgehobenen Klöster bestimmt, ferner wurden der Universität in den nächsten Jahren ihre Gesetze und Privilegien, zwei silberne stark vergoldete Szepter, Siegel und andere Insignien verliehen.

Verheerende Seuchen und Kriegsunruhen schädigten die kaum gegründete Lehranstalt, welche sich der unermüdlchen Fürsorge des Stifters und des besten Rufes ihrer Lehrer zu erfreuen hatte, und zwangen wiederholt zu einer zeitweisen Verlegung derselben nach Frankenberg und Grünberg.



Noch noch nach dem Tode Philipps blieb die Universität, nach der Theilung des Landes unter seine 4 Söhne, gemeinsame Hochschule für die getrennten Länder. Erst die confessionellen Neuerungen des Landgrafen Moritz führten zu einer Spaltung derselben indem eine Anzahl Professoren, welche sich der reformirten Richtung nicht anschließen mochten, Marburg verließen, und durch Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt aufgenommen, in Gießen zuerst an einem Gymnasium, seit 1607 aber an der neugegründeten Universität Gießen lehrten. Nachdem 1623 Marburg mit Oberhessen an das Haus Darmstadt gefallen war, wurde die Gießener Universität nach Marburg verlegt und die Marburger Hochschule fristete kaum ein Dasein in Cassel bis endlich durch den Friedensschluß von 1648 die hessischen Streitigkeiten geschlichtet wurden.

So kam 1650 die lutherische Hochschule wieder nach Gießen zurück, indem zugleich eine Theilung der Universitäts-Güter, der Bibliothek und des sonstigen Inventars stattfand.





Das alte landgräfllich hessische Wappen.



Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Cassel gründete hierauf die Marburger Universität (reformirten Charakters) 1653 aufs Neue unter Verleihung neuer Statuten. Für die lutherischen Theologen Hessen-Cassel's diente hinfort die lutherische Universität Kinteln, bis unter Jérôme Napoléon diese aufgehoben und mit Marburg vereinigt wurde.

Seit 1822 erlischt für die theologische Fakultät der exclusiv reformirte Charakter, sodaß von hier an Marburg für beide Bekenntnisse eine gemeinsame Bildungsstätte bietet.

Wie weit sich die Universitäts-Verhältnisse bis zum Anfange dieses Jahrhunderts entwickelt hatten, schildert eine kurze Beschreibung von Marburg vom Jahre 1812. Danach soll für die Vergrößerung der Universitäts-Bibliothek, sowie für die bessere Unterbringung der physikalischen, naturhistorischen und mineralogischen Sammlungen, welche sich unter der Leitung ihrer Vorsteher erweitert und vermehrt haben, durch Neubau gesorgt werden. Der physikalische Apparat

sowie der mathematische haben gegen früher je einen eigenen Dozenten, ein staatswirthschaftliches Institut, seit 1789, besitzt die stattliche Zahl von sieben Lehrern. Das anatomische sowie das zootomische Theater ist in der Hand berühmter Lehrer und ist ausgestattet durch reiche Sammlungen mit vielen Seltenheiten.

Seit 1787 ist ein botanischer Garten hinter und neben der heutigen Anatomie angelegt, den man 1812 in den Deutschordensgarten verlegte. In demselben Jahre 1787 wurde ein chirurgisches und medizinisch-ambulatorisches Klinikum unter gemeinschaftlicher Leitung gegründet. 1804 wurden diese Institute getrennt; sie erhielten später in dem ehemaligen Elisabeth-Hospital, welches 1811 dazu eingerichtet wurde, eine gemeinschaftliche, gegen die früheren Verhältnisse sehr erheblich verbesserte Stätte für ihre segensreiche Wirksamkeit. Seit 1792 besteht ein Entbindungshaus am Grün, seit 1795 ein chemisches Laboratorium. Im Jahre 1811 ward unter Direktion von vier Professoren das philologische Seminar eröffnet.

In der darauf folgenden Zeit entstanden an Neubauten, den Fortschritten in den Naturwissenschaften folgend, die Anatomie 1839—42, das mathematische Institut mit der Sternwarte 1840—42, die chirurgische Klinik 1856 und die Frauenklinik; letztere, in hessischer Zeit begonnen, wurde 1867 vollendet.

Wie die erste und zweite Säcularfeier wurde auch das zweihundertfünfzigjährige und das dreihundertjährige Jubiläum auf das festlichste begangen. Ueber den Umfang dieser Feste und den Pomp, der dabei entfaltet wurde, giebt das von dem Universitäts-Buchdrucker Joh. Aug. Koch hierselbst 1851 herausgegebene Büchlein: „Marburg, seine Geschichte und Sehenswürdigkeiten“ Aufschluß.

Das dreihundertfünfzigjährige Jubiläum im Jahre 1877 fiel bereits in eine neue Aera für die Marburger Universität, nachdem sie im Jahre 1866 zugleich mit dem Kurfürstenthum Hessen an die Krone Preußen gefallen war. Seit dieser Zeit erfreut sie sich der Fürsorge, welche der Staat allen seinen Hochschulen widmet, in ganz besonderem Maaße.

Es wurde dafür gesorgt, daß Marburg, den jetzt bedeutend erhöhten Ansprüchen der Wissenschaft gemäß einen ebensolchen Ausbau erhielt, wie die anderen preussischen Hochschulen, und weil hier Manches, was vielleicht schon früher dringendes Bedürfniß gewesen war, nachzuholen blieb, trat sehr bald eine überaus rege Bauthätigkeit für seine Institute ein.

Seit 1873 entstanden nacheinander:

das pharmazeutische Institut am Marbacher Wege,
das in schöner Umgebung als reizvolle Baugruppe sich darstellende Botanische Institut,
der eigentliche Universitätsbau, welcher zum ersten Male alle Hörsäle unter einem Dache vereint,
soweit sie nicht mit einzelnen Instituten verbunden sein müssen,
das chemische Laboratorium,
die Augenklinik,
die medizinische Klinik,
das physiologische Institut,
das pathologische Institut,
der Anbau an das pharmazeutische Institut,
das hygienische Institut,
der Erweiterungsbau des mathematischen Instituts,
eine Erweiterung der chirurgischen Klinik ist in der Ausführung begriffen, und endlich
der soeben vollendete Neubau des Aulaflügels am Auditoriengebäude.

Von allen ist das Dringendste, doch der Platzfrage wegen immer wieder verschobene Bedürfnis dasjenige gewesen, ein einheitliches Auditoriengebäude, in welchem auch die Verwaltungsräume Platz finden konnten, zu errichten; der Befriedigung desselben konnte endlich seit 1872 näher getreten werden, nachdem beschlossen worden, den Neubau an die Stelle des alten Dominikanerklosters zu setzen und letzteres dem Abbruche zu weihen.

Aus den vorangegebenen geschichtlichen Aufzeichnungen, welche zeigen, daß Marburg seine Bedeutung zunächst dem Aufenthalte und dem Grabe der heiligen Elisabeth, sodann der Stiftung der Universität verdankt, und daß die Stätte, auf welcher die neue Universität erbaut wurde, seit Anbeginn ununterbrochen, der Frömmigkeit, Gottesgelehrsamkeit, den übrigen Wissenschaften und freien Künsten geweiht war, dürfte wohl der schwerwiegendste Grund hergeleitet werden, den Universitäts-Neubau hier zu errichten, und dieser wird pietätvolle Gemüther allein überzeugen. Ihnen wird außerdem zur Beruhigung dienen, daß die auf uns gekommenen Reste der Klosterbauten keinen Anspruch auf Erhaltung wegen ihres Kunstwerthes hatten.

Dem Staate als Bauherrn stand diesmal, zwar nicht wie bei der Gründung der Universität der ganze Bau, so doch der Grund und Boden und erhebliches Baumaterial aus dem Abbruch kostenlos zur Verfügung, — andere, in der Stadt hochgelegene Bau-Plätze hätten die größten Schwierigkeiten und Kosten beim Transport der Baumaterialien veranlaßt, und später auf die Dauer allen Studirenden, Lehrern und Beamten den beschwerlichen Weg auf die Höhe des Berges täglich zu wiederholten Malen auferlegt (vergl. Landgericht), dagegen hätten im Thale gelegene Bauplätze mit unverhältnißmäßig großen Kosten angekauft werden müssen und wären außerdem durch bedeutende Auffüllungen und schwierige und kostspielige Fundirungen (vergl. Physiologisches Institut) vertheuert worden.

Den Universitätsbürgern, welche das Auditoriengebäude zu benutzen haben, dürfte wohl, in Anbetracht der jetzigen Ausdehnung der Stadt nach der Südseite und weil mitten in der Stadt kein Platz zur Verfügung stand, die Lage der Universität als die geeignetste erscheinen.

Der Stadt gereicht das Bauwerk hier zur stolzen Zierde; wer von Süden her mit der Eisenbahn die Station Marburg erreicht, hat ein schönes Städtebild von schwer zu vergeßendem Eindruck, in ihm nimmt das Universitäts-Gebäude würdig seinen Platz ein.

Dem Architekten stellte sich für den Entwurf der neuen Anlage auf diesem Platze die dankbarste Aufgabe, es mußte hier ein Bau entstehen, der von den für öffentliche Gebäude maßgebenden Typen gänzlich abweicht.

Der geniale Erfinder des Entwurfes für den gesammten Neubau, der damalige Universitätsbaumeister, nunmehrige Professor an der technischen Hochschule zu Berlin Karl Schäfer hat seine beste Kraft dem Bau gewidmet und in kühnem, glücklichem Zuge, ein Kenner und ein Meister der mittelalterlichen Kunst, das Werk verfaßt.

Wohl ist er selbst nur zu Anfang bei der Ausführung theilhaftig gewesen und sind manche Abweichungen beim Weiterbau gegen seinen Wunsch mit untergelaufen, doch ist jetzt bei Vollendung des letzten, in den Jahren 1887 bis 1891 angefügten Flügelbaues die Fühlung mit demselben wieder gewonnen worden und darf gehofft werden, daß das Ganze in seiner Verwirklichung dem Entwurfe nahekommt. Was den Bauplan selbst anbetrifft, so ist vor Allem auffallend zu bemerken, daß die Vertheilung der Baumasse eine der früheren Klosteranlage fast genau entsprechende ist. Bei den

schwierigen Terrainverhältnissen hatten schon die Alten darauf gesonnen, dem Platze die besten Räume in Bezug auf gegenseitige Lage, Größe, Licht und Luft abzugewinnen und haben diese Frage auf's Vortrefflichste gelöst. Daher konnte auch unter den veränderten Bedürfnissen die alte Gesamtanordnung zu Grunde gelegt werden.

Wiederum wandeln, ungestört von der Außenwelt in beschaulicher Ruhe, wenn auch der großen Zahl wegen, weniger bequem als ehemals die wenigen geistlichen Brüder, jetzt die Jünger der Wissenschaft in den Pausen um das stille Kreuzgärtchen, die Zellen sind zu Hörsälen erweitert und des Bedürfnisses halber ist des Priors frühere Wohnstätte, — für einen besonders großen Hörsaal bestimmt, — mit dem Hauptbau durch einen Flügel von der Tiefe des Südbaues verbunden.

Die zweischiffige Halle des Kreuzganges, welche den aus den oberen Stadttheilen Kommenden Eintritt gewährt, schießt in ihrer Breite über die südliche Frontmauer hinaus, um im Erdgeschoß die Eingänge von dieser Seite aufzunehmen, welche auf hoher Freitreppe vom Rudolphsplatze her erstiegen werden, und bildet hier eine zweigeschossige Anlage von höchstem architektonischen Reiz.

Dieses Risalit enthält in seinen oberen Stockwerken die Haupträume, den Rektoratsaal und ursprünglich den Senatsaal, hat daher auch äußerlich reiche Ausschmückung erfahren. Die Haupttreppe liegt thunlichst wenig Platz einnehmend, anspruchslos in der südwestlichen Ecke innerhalb des Kreuzgartens und vermittelt aufs beste den Verkehr mit allen Stockwerken. Eine Nebentreppe liegt in der Nähe der südöstlichen Ecke des Kreuzganges, jedoch an der Südfront als schlanker runder Thurm mit hohem, oben mit kurzem First versehenen Helm in die Erscheinung tretend.

Die Hauptcorridore liegen hinter den Räumen der Südfront, im unteren Stockwerk bis an's östliche und westliche Ende des ganzen Baues reichend, im ersten Stockwerke östlich zur neuen Aula, westlich zum großen Hörsaal führend. Zwei weitere Stockwerke liegen über dem südlichen und westlichen Kreuzgangflügel, in ihnen sind zunächst die Verwaltungsräume, im oberen Seminare und weitere Hörsäle untergebracht. Eine nun wohl endgültige Vertheilung der Räume hat mit Ingebrauchnahme des unteren Geschoßes des neuen Aulaflügels am 1. April d. J. stattgefunden. Danach ist auch die innere Ausstattung, besonders die der Seminaristen, dem erhöhten Bedürfniß entsprechend, ergänzt worden.

Im Aeußeren stellen die vier, den Universitätshof umschließenden, Baukörper zusammen einen mächtig emporstrebenden Hochbau dar, der östliche enthält auf 8,0 m über der Straßenkrone hohem Unterbau zwei Geschosse, im oberen die Aula; der südliche Theil enthält vier Geschosse, das unterste in gleicher Höhenlage mit dem unteren im Ostflügel, der Westflügel ist dagegen nur zweistöckig. Die hierdurch in der Südfront entstandenen unsymmetrischen Verhältnisse erzielen die dem Charakter der Stadt angemessene, beabsichtigte malerische Wirkung.

Besser wie umständliche Beschreibung werden die beigegebenen Bauzeichnungen reden, welche ein genaues Bild des jetzigen Zustandes, auch in Bezug auf die Bestimmung der Räume geben, es erübrigt noch über die Bauausführung einiges zu berichten.

Der Styl des Bauwerkes ist frühgothisch. Die Außenseiten sind aus demselben hellen, vorzüglich wetterbeständigen Sandstein, aus nächster Nähe von Marburg, welcher in alter Zeit für die St. Elisabethkirche verwendet worden ist, ausgeführt. Im Innern ist der feinkörnige rothe Sandstein hiesiger Gegend zur Anwendung gekommen.

Die Bauformen sind im allgemeinen einfach, nur der Kreuzgang, der Vorsprung an der Südseite, die Aula, der neue Senatsaal und der darüber gelegene Saal haben reicheren Schmuck erhalten. Der Kreuzgang hat Gewölbe mit Sandsteinrippen, Maßwerkfenster mit Glasmalerei und Sandsteinstützen in den fensternischen, ähnlich sind der Senatsaal und dessen Vorraum und der Saal über dem ersteren behandelt. Die Schlusssteine der Gewölbe, die Kragsteine unter den Anfängern des

letzteren, die Kapitäle der großen Säulen und der vielen Fenster- und Thürsäulchen, die Bogenkämpfer, Zwickel, Thürbogensefelder und dergleichen sind mit Laubwerk geschmückt, welches in seiner Erfindung in mittelalterlicher Weise immerdar wechselt, so daß viele hunderte von verschiedenartigen Kapital-, Konsol- u. Motiven am Bau vorzufinden sind.

Um diese reiche Ausschmückung, hat sich der treffliche Bildhauer Schöneisser hier selbst ganz besonders verdient gemacht.

Auch die Architektur der Treppen, die Gewände der Zimmerthüren und alles Uehnliche im Innern des Gebäudes bestehen aus Sandstein, die Thüren und Wandverkleidungen sind in Eichenholz ausgeführt, ebenso die Fußböden im neuen Aulaflügel, die Beschläge geschmiedet. Die Zimmerdecken weisen sichtbare unverkleidete Balken auf, im Aulaflügel ist die Fläche zwischen denselben mit Holz einfach getäfelt.



Die neue Aula ist ein Raum von 27 m Länge, 14 m Breite und 8,50 m Höhe. Sie ist zugänglich vom Kreuzgange aus in der Richtung des südlichen Korridors und durch eine zweite gleich große Thür im östlichen Kreuzgangflügel, auch durch eine dritte Thür in der Mitte der nördlichen Wand, von einem Nebenraume aus. Drei große, sechstheilige mit reichem Maßwerk versehene Fenster, welche durch Grisaillemalerei auf Antikglas geschlossen sind, geben dem großen Raume eine reichliche Beleuchtung. Die 14 m breite, freitragende flache Holzdecke ist, durch zwei Hauptunterzüge in drei Hauptfelder getheilt, von oben her durch Hängewerke getragen; sie hat durch die sichtbaren Konstruktionstheile ein reiches Relief erhalten. Als Stützen der Hauptträger sind kräftige Kragsteine auf schlanker Wandsäule und Konsole aus der Wand vorgestreckt. Die innen reich ausgestatteten Thürumrahmungen mit ihren Bogensefeldern vollenden den architektonischen Schmuck.

Der innere Ausbau und die Einrichtung ist gänzlich aus ausgesuchtem Eichenholz gefertigt. Eine 2,10 m hohe Wandtäfelung umzieht sockelartig den unteren Theil der Wand, die Thüren zeigen im Aeußeren auf dem sichtbar gebliebenen Eichenholz schmiedeeiserne Beschläge, während die Innenseiten überzogen und mit Malerei versehen worden sind.

Die festen Gestühle für die Professoren haben reiche Schnitzarbeit mit den Wappen der deutschen Universitäts-Städte aufzuweisen, ebenso ist das Doppelkatheder reich verziert. Letzteres und die Sitze der Professoren sind auf den südlichen Theil des Raumes gelegt, dem Katheder gegenüber stehen zunächst die Stühle für die Privatdozenten und Gäste, sodann diejenigen für die Studirenden.

Die Malerei der Decke ist nach eigenem Entwurf vom Architekturmaler U. Eimmann zu Frankfurt a. Main bereits definitiv fertig gestellt, die Wände dagegen haben nur einen vorläufigen Schmuck erhalten und harren der Bemalung mit historischen Gemälden aus der Geschichte der Universität.

Hauptzierden hat der Saal erhalten durch die Anbringung des zur Einweihung des älteren Bauthelles im Jahre 1879 allerhöchst gestifteten Bildnisses Seiner Majestät Kaiser Wilhelms I. und des jetzt zur Einweihung der Aula allerhöchst geschenkten Bildnisses Seiner Majestät Friedrichs III., welche einstweilen zu beiden Seiten des Katheders den würdigsten Platz gefunden haben, während zwischen beiden, über dem Katheder, das von dem Kommunalverbannde des Bezirks Cassel der Universität zum Geschenk gemachte Bildniß des Stifters der Universität, des Landgrafen Philipp von Hessen, in reich geschnitztem Holzrahmen angebracht ist.

Der Nebenraum der Aula ist die Sakristei der ehemaligen alten Dominikaneranlage. Es ist gelungen die alten Gewölbe, welche die südliche Wand bedenklich herausgedrückt hatten, durch völlige Einrüstung so lange zu halten, bis ihnen die erneuerte südliche Mauer wieder Halt gab, auch wurde die Fensterarchitektur beibehalten und ergänzt.

Außer diesem alten Theile steht, abgesehen von der Kirche noch die westliche Wand des früheren Refektoriums, sie wurde beim Neubau des älteren Theiles der Universität benutzt, verkleidet und ausgebessert und mußte beim Abbruch des alten östlichen Flügels trotz ihres bedenklichen Aussehens bestehen bleiben. Sie ist jetzt von seiten der Aula in den Fundamenten und allen übrigen Schäden ergänzt, auch diesseits neu verblendet worden. Ihr Kern ist mithin eine Reliquie der ältesten Bauzeit.

Möge das neue Gebäude an der Stelle, wo, seitdem Menschen sie bewohnen, strenge Zucht und Sitte, Gottesfurcht und Gelehrsamkeit gepflegt wurden, von Neuem eine Heimstätte sein für die Pflege der Wissenschaften, eine Pflanzstätte für Lehrer und Staatsbeamte im Geiste echter, deutscher Frömmigkeit, deutscher Gesittung, deutscher Treue, in deutschem Fleiße.



Verzeichniß der Abbildungen.

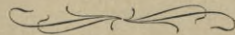
| | |
|---|---------|
| Gesamt-Ansicht des Universitätsgebäudes zu Marburg. Aufnahme von L. Bickell in Marburg. Lichtdruck von J. B. Obernetter in München. | |
| Ansicht von Marburg, verkleinert nach dem Stich in Merian's Topographia Hassiae (1652) | Seite 3 |
| Medaillonbildniß der heil. Elisabeth, gez. von L. Cuno | " 3 |
| Landgraf Philipp von Hessen. Holzschnitt von Hans Brosamer | " 7 |
| Das alte landgräflich hessische Wappen. Holzschnitt von Hans Brosamer, von 1535 | " 9 |
| I. Ansicht der Südseite des Universitätsgebäudes. | |
| II. Ansicht der Ostseite. | |
| III. Durchschnitt durch die Aula und den Kreuzgang. | |
| IV—VII. Grundrisse vom Erdgeschoß, I., II. und III. Stockwerk nach den neuangefertigten Zeichnungen des Kgl. Regierungsbaumeisters Jöffel. | |

Innenseite des Umschlages:

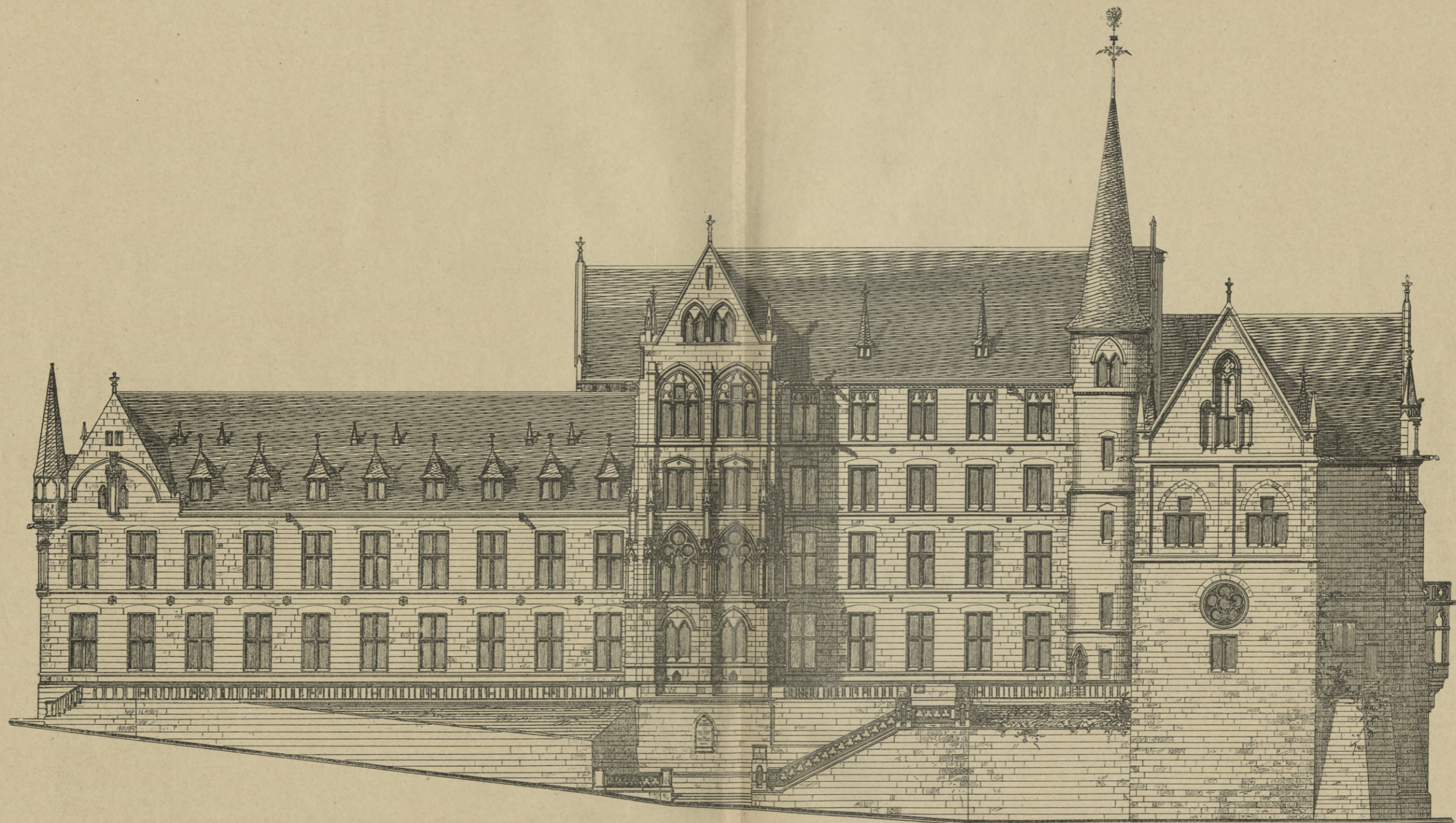
Grundriß der St. Elisabeth-Kirche zu Marburg und des Franziskus-Hospitals, gezeichnet von L. Bickell.

Außenseite des Umschlages:

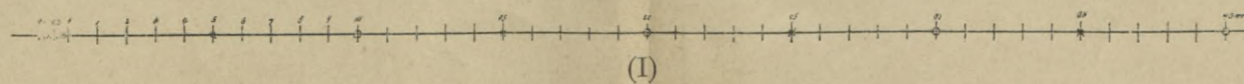
Ansicht der St. Elisabeth-Kirche zu Marburg.



Druck der Universitäts-Buchdruckerei von Joh. Aug. Koch in Marburg.



Ansicht der Südseite.

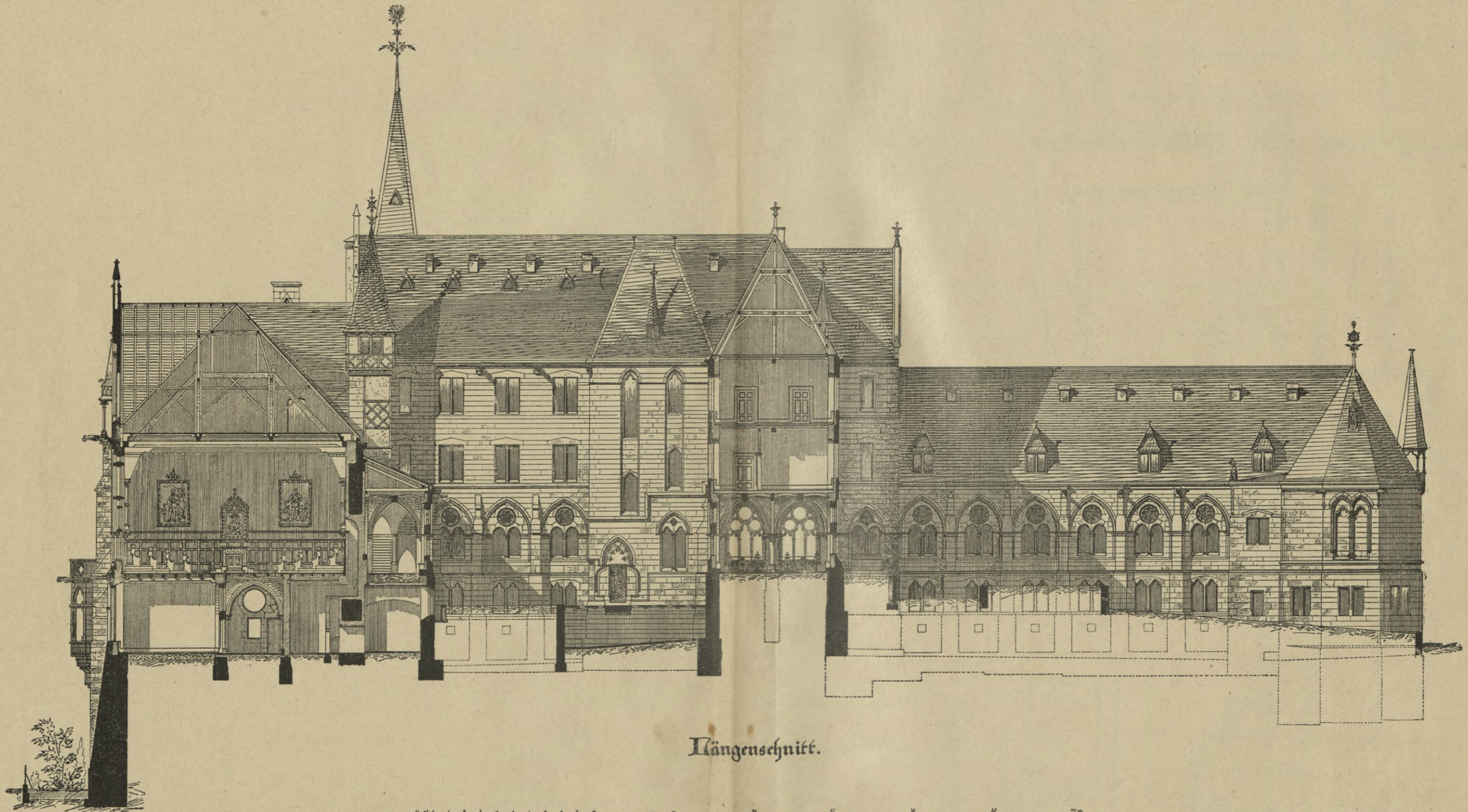




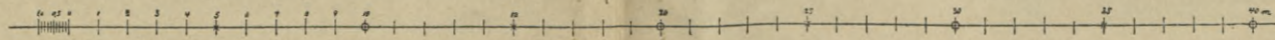
phl. STUDDERS & KOHL, Leipzig

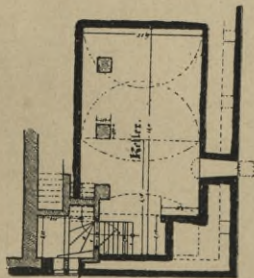
Ansicht der Ostseite.



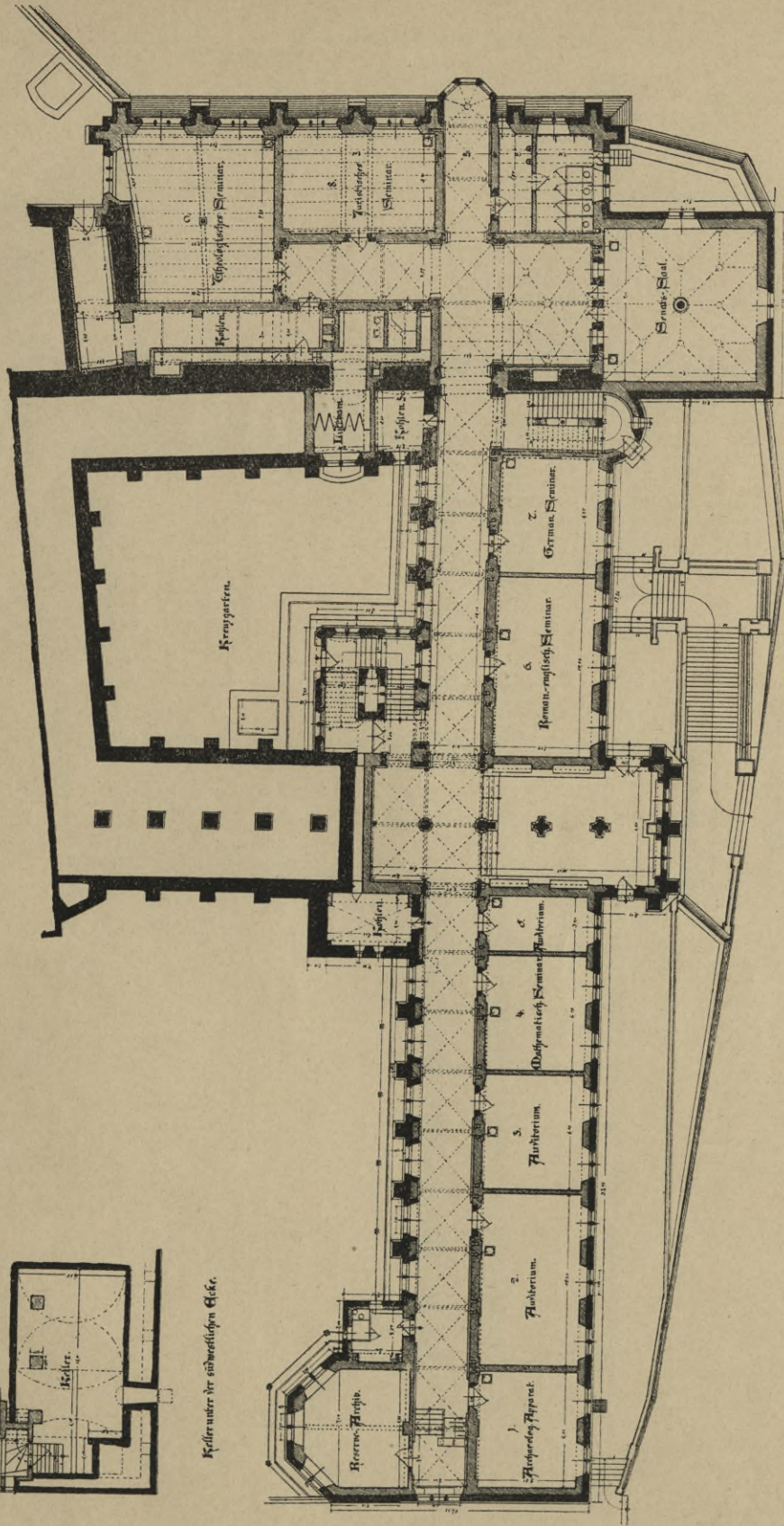


Längenschnitt.

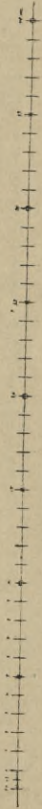


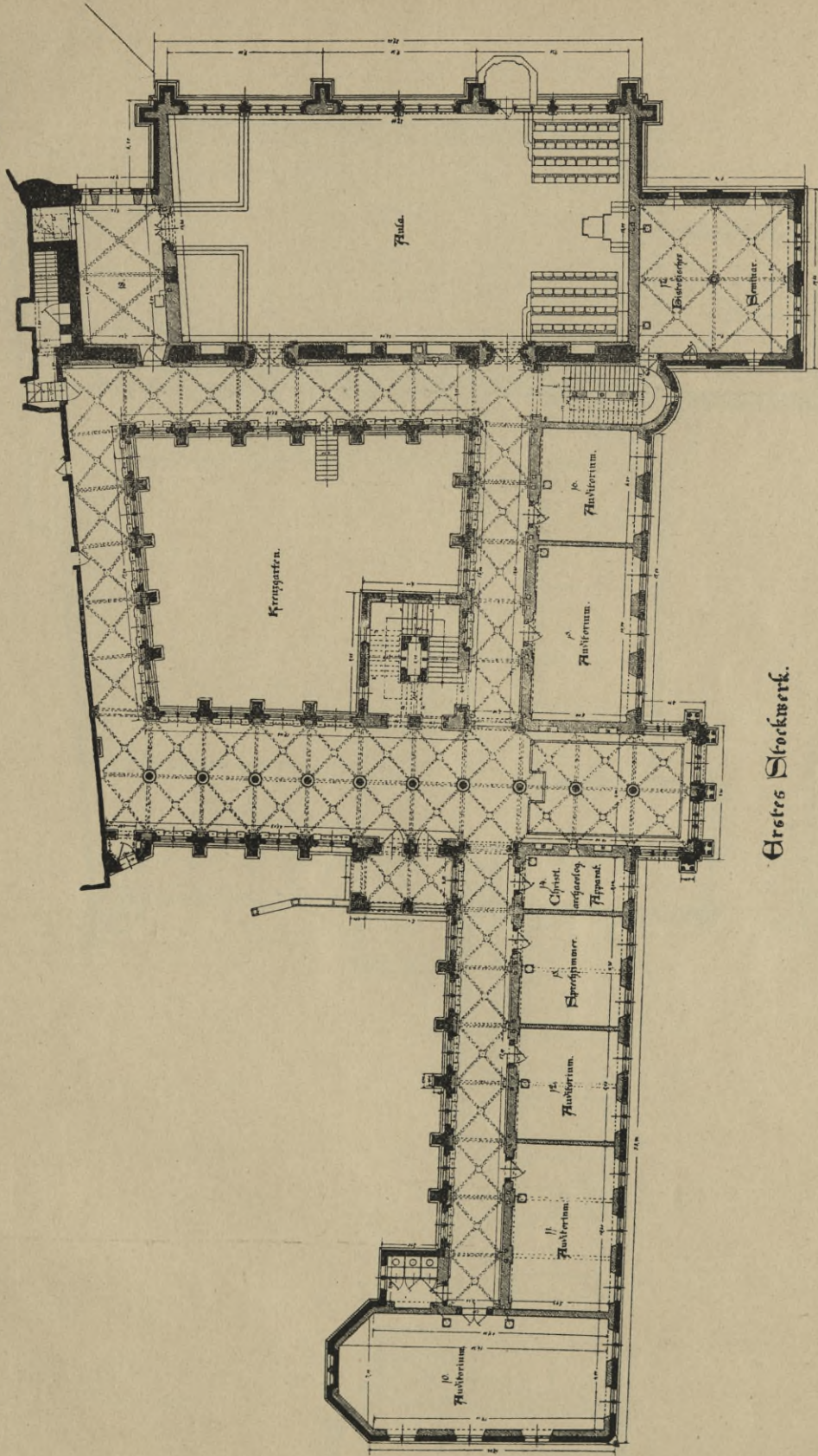


Kellerunter der südwestlichen Ecke.

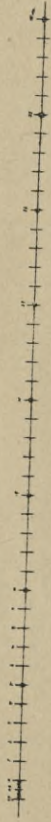


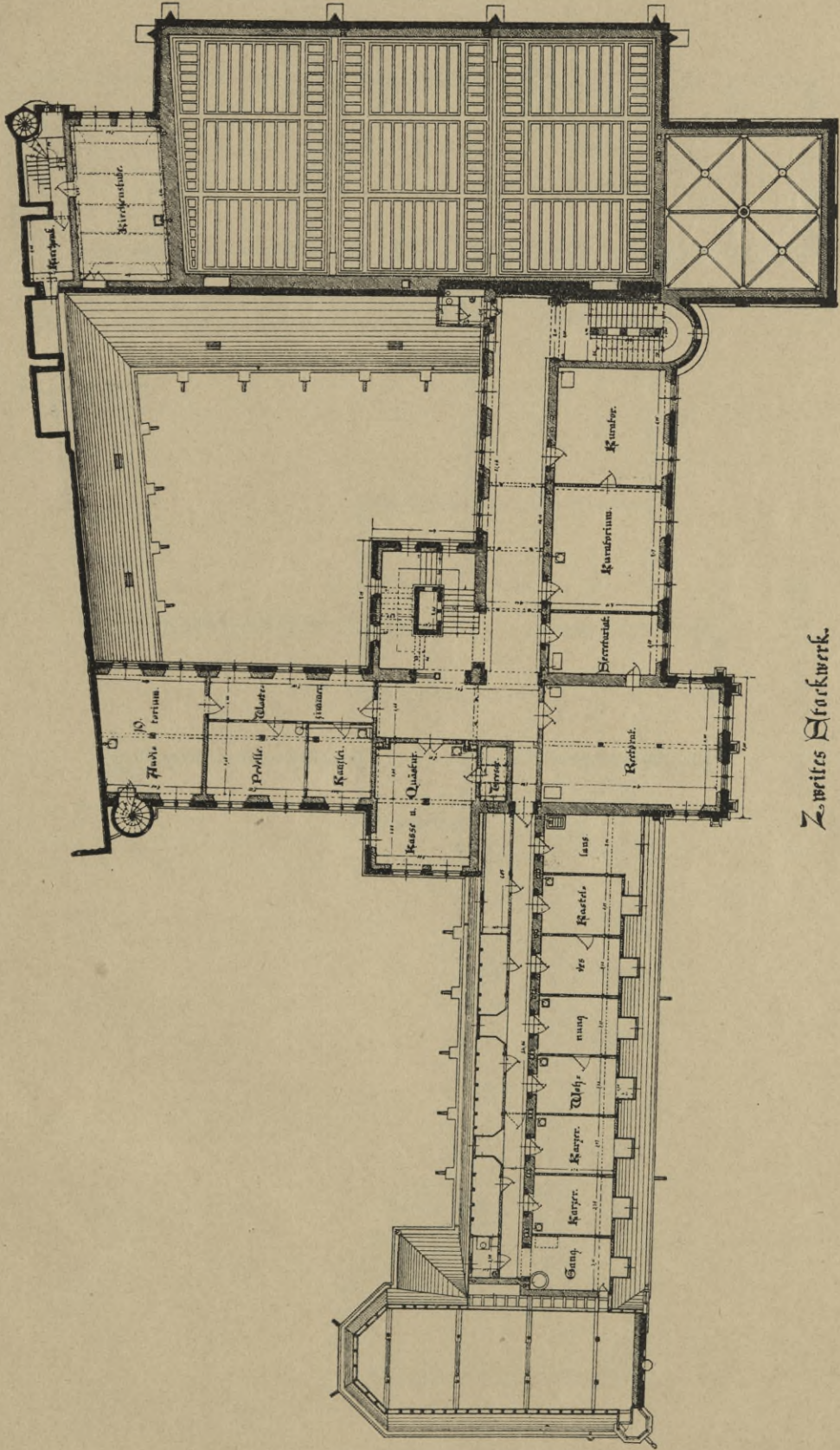
Erdschoss.



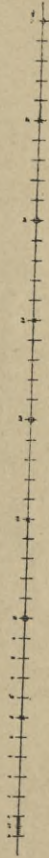


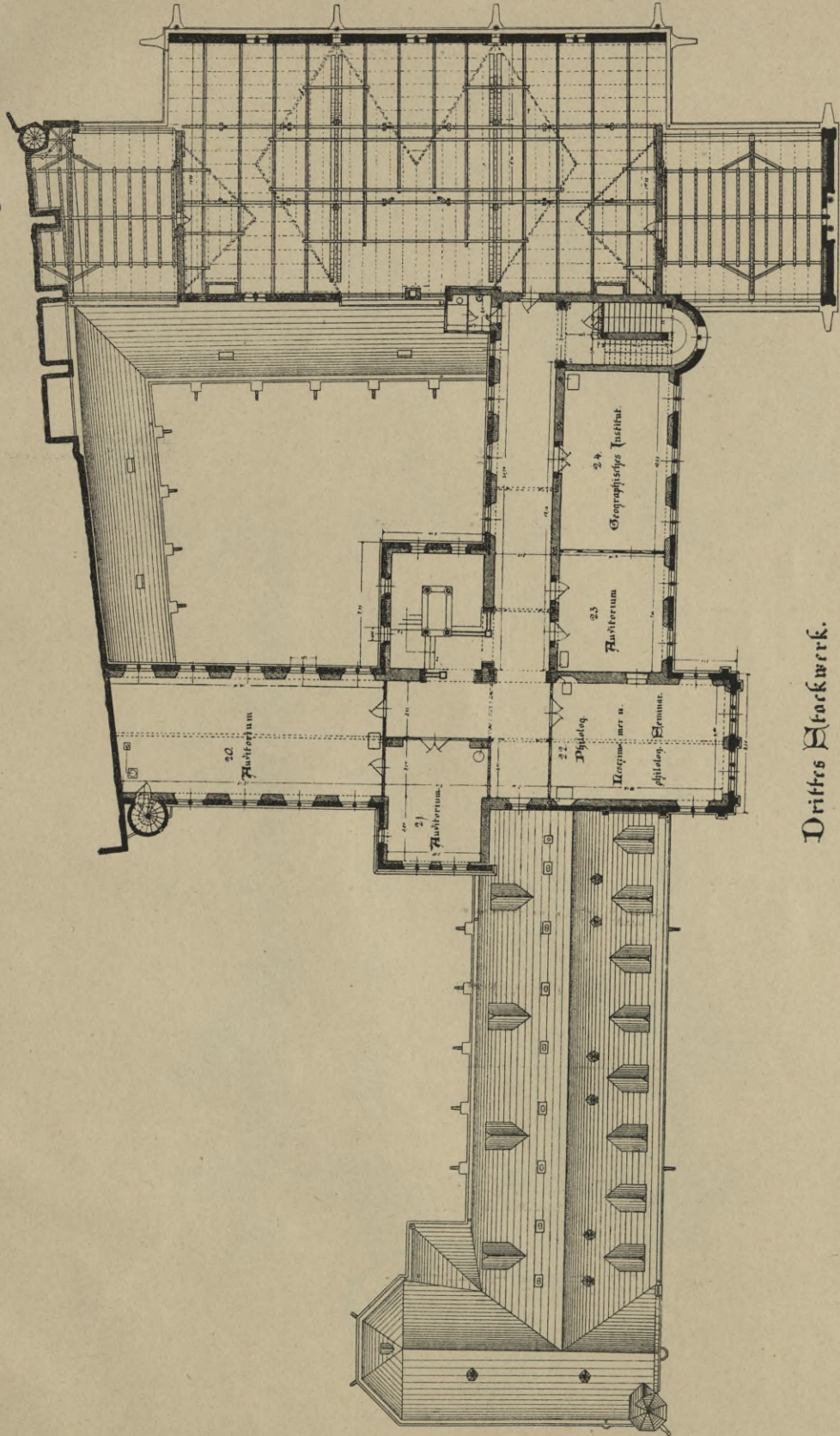
Erstes Stockwerk.



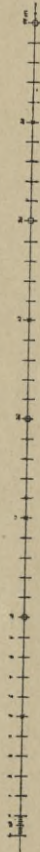


Zweites Stockwerk.

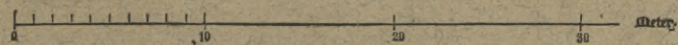
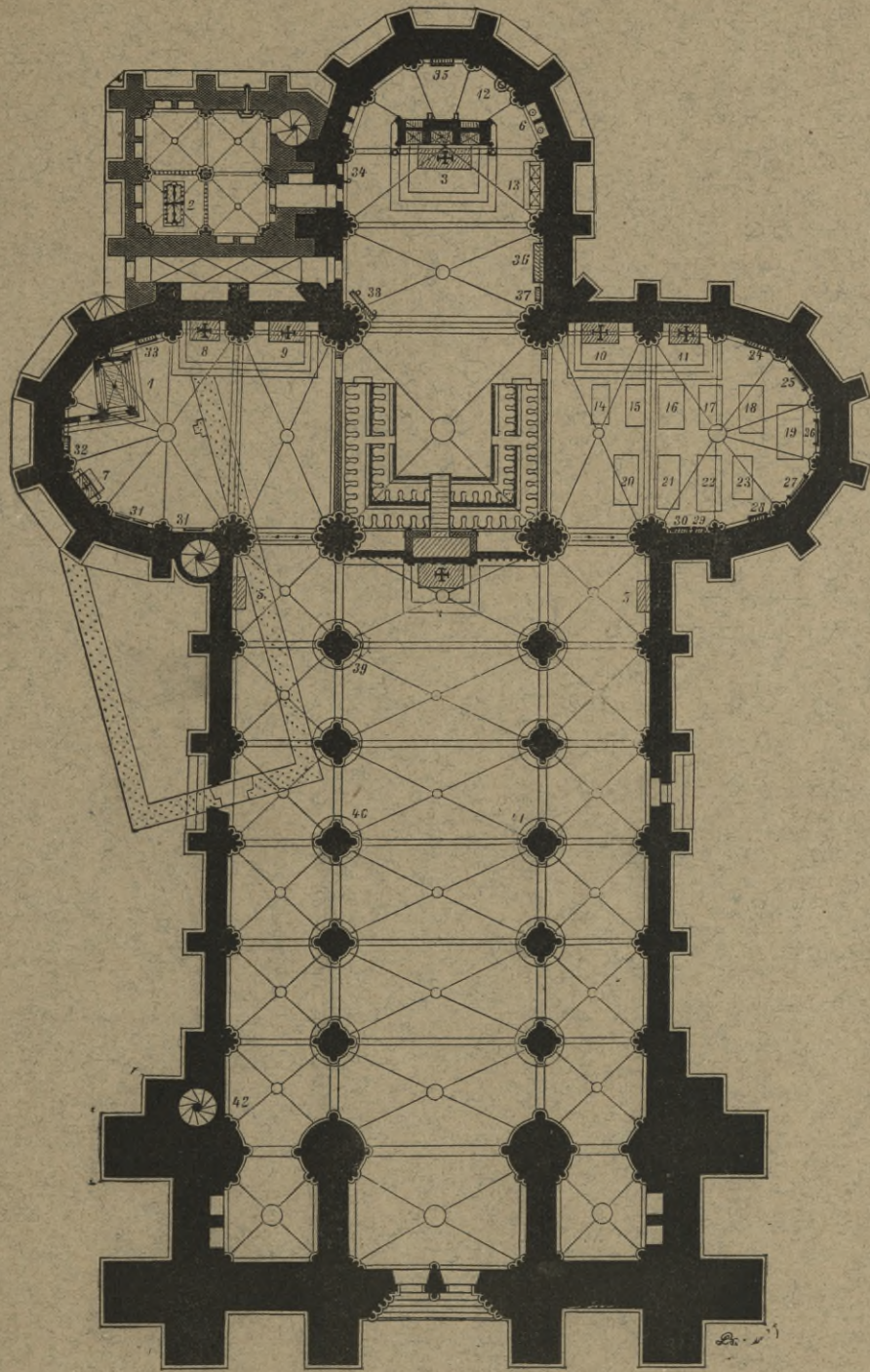




Drittes Stockwerk.







Grundriß der St. Elisabeth-Kirche in Marburg und des Franciskus-Hospitals.



St. Elisabethkirche in Marburg.

561

POLITECHNIKA KRAKOWSKA
BIBLIOTEKA GŁÓWNA



L. inw.

18390

Kdn. 524. 13. IX. 54

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



10000301016